

## streitBAR: Positionsbestimmungen (in) der Arbeits- und Industriesoziologie – Editorial

*Sabine Pfeiffer , Mascha Will-Zocholl , Natalie Grimm<sup>1</sup>*

Die Maßnahmen zur Eindämmung von SARS-CoV-2 stellen weiterhin alle wissenschaftlichen Fachdisziplinen vor die Herausforderung, ihren Austausch in neuen Formaten zu organisieren und sich auf die veränderten Rahmenbedingungen einzustellen. So fand auch die Frühjahrstagung der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie wieder als Online-Veranstaltung statt. Dabei war – dem vielfältig geäußerten Wunsch danach folgend – die Idee, ein Format zu finden, das den Austausch und die Diskussion innerhalb unserer Sektion in den Mittelpunkt stellt.

Für provokante Thesen, vertiefte Reflexion und kontroverse Diskussion bieten die Zeiten ohne Frage ausreichend Anlass: So lässt sich in der aktuellen Krise allerorten ein verstärktes Nachdenken über gesellschaftliche Zusammenhänge beobachten; auch kapitalismuskritische Fragestellungen treten gehäuft auf. Arbeit steht – noch stärker als im Digitalisierungsdiskurs – im Zentrum vieler Diskussionszusammenhänge: z.B. in Bezug auf eine sich schon jetzt abzeichnende gravierende ökonomische Krisenerfahrung (branchenübergreifend und international) oder ebenso in Hinblick auf eine Verstärkung ohnehin vorhandener Fragmentierungen sowie neuer Spaltungs- und Konfliktlinien in der Arbeitswelt, die durch die Corona-Pandemie noch sichtbarer wurden und weiterhin werden. Gleichfalls stellt sich die Frage nach der Integrationskraft der Vergesellschaftungsinstanz Erwerbsarbeit – und somit auch die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt – derzeit neu. Der gesellschaftliche Wert der Arbeit und konkreter beruflicher Tätigkeiten ist zum Gegenstand öffentlicher Verhandlungen geworden: Es werden die Bedeutung von Arbeit für Beschäftigte und in der Gesellschaft neu verhandelt, die „Systemrelevanz“ (als neue zentrale Differenzlinie) bestimmter Beschäftigtengruppen diskutiert, die Erhaltung von Arbeitsplätzen über staatliche Zuschüsse versucht sowie vor allem und immer wieder: die Verlagerung von Arbeit nach Hause und die daraus folgenden Konsequenzen ausgiebig debattiert und erforscht. Es handelt sich hierbei um einen Wandel, der möglicherweise die Zukunft des Betriebs als Sozialform – als Lernort der Konfliktaustragung

---

<sup>1</sup> Prof. Dr. Sabine Pfeiffer, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, E-Mail: [sabine.pfeiffer@fau.de](mailto:sabine.pfeiffer@fau.de); Prof. Dr. Mascha Will-Zocholl, Hessische Hochschule für Polizei und Verwaltung, E-Mail: [mascha.will-zocholl@hfpv-hessen.de](mailto:mascha.will-zocholl@hfpv-hessen.de); Dr. Natalie Grimm, SOFI Göttingen, E-Mail: [natalie.grimm@sofi.uni-goettingen.de](mailto:natalie.grimm@sofi.uni-goettingen.de)

und Mitbestimmung – grundlegend tangiert. Lebens- und arbeitsweltliche, unbezahlte und bezahlte Sorgearbeit tritt aus dem Schatten; ihre Bedeutung und Bewertung wird breiter diskutiert als jemals zuvor.

Aus diesem Grund erschienen Positionsbestimmungen (aus) der Arbeits- und Industriesoziologie dringend erforderlich und angebracht. Der Titel der Tagung und damit auch des vorliegenden Heftes war dabei durchaus ernst gemeint: „streitBAR“ – im Zentrum stand die Absicht, den innerdisziplinären Diskurs zu ermöglichen. Eingeladen wurde in diesem Sinne zu einem Selbstverständigungsprozess in der Sektion mit folgenden Leitfragen:

- Wo steht die Arbeits- und Industriesoziologie derzeit innerhalb der Forschungslandschaft und innerhalb der Soziologie?
- Wo stehen wir inhaltlich und im aktuellen Diskurs? Wie und wo kann bzw. sollte sich die Arbeits- und Industriesoziologie stärker in die gesellschaftliche Debatte einbringen?
- Welche Fragestellungen müssen dringend bearbeitet werden?
- Gibt es Themen, zu denen wir gemeinsam eine Position entwickeln und dementsprechend auch in der Öffentlichkeit die Expertise der Arbeits- und Industriesoziologie wieder verstärkt sichtbar machen können?
- Welche methodischen Herausforderungen ergeben sich in der aktuellen Krise?
- Welche theoretischen Konzepte erscheinen in diesem Kontext sinnvoll?
- Auf welche gesellschaftlichen Herausforderungen sollte die Arbeits- und Industriesoziologie deutlicher (oder auch lauter bzw. streitbarer?) reagieren als bislang?

Um diese Standortbestimmung realisieren zu können, hatten wir für die Tagung zur Einreichung mutiger Thesenpapiere aufgefordert und den ausgewählten Beiträgen kritische Kommentare oder thematisch provokante andere Thesenpapiere zugeordnet.

Selbstreflexion und eine – teils auch inszenierte – auf die eigene Disziplin gewandte Krisendiagnostik haben bekanntermaßen durchaus Tradition in der Arbeits- und Industriesoziologie (vgl. etwa den Krisendiskurs von Jürgens (2005), Kühl (2004) und Maurer (2004) sowie kritisch dazu Pfeiffer/Jäger (2006) und schließlich noch die nachfolgende Bearbeitung in einem von Huchler 2008 herausgegebenen Band). Nicht aber die Krise der Disziplin stand im Zentrum der zur Tagung eingereichten und hier überwiegend versammelten Thesenpapiere und Kommentare. Im Gegenteil: War die Standortbestimmung zwar auf krisenhafte Entwicklungen des Feldes und Gegenstandes gerichtet und die Selbstreflexion kritisch auf der Suche nach blinden Flecken sowie unzureichender theoretischer Durchdringung, so waren die Diskussionen doch weitgehend nach vorne orientiert und getrieben von einem zwar auch hier und da kontroversen, immer aber auf konstruktive Lösung und Antwort gerichteten Ausblick. Das verdeutlichte sich beispielsweise an den – trotz virtuellem Format – sehr interaktiven Diskussionen, die nicht nur zwischen den Vortragenden der Thesen und den jeweils Kommentierenden, sondern ebenso vonseiten des Publikums erfolgten. Das zeigt sich nun auch in den verschriftlichten und hier versammelten Beiträgen, wobei teils zwei unterschiedlich ansetzende Thesenvorträge in einem gemeinsamen Artikel mündeten (etwa Haubner/Pongratz in diesem Heft) und durchgängig die Diskussionen der Tagung ernsthaft aufnahmen und einarbeiteten. Somit entstand aus mutigen, kurzen Thesen ein beeindruckender Fächer an tiefgehenden Beiträgen, der sicher

keine umfassende disziplinäre Standortbestimmung leisten kann und will. Er stellt jedoch eine situativ-selektive innerdisziplinäre Selbstverständigung dar, die nicht nur Zeitdokument ist, sondern ebenfalls neue Impulse für die arbeits- und industriesoziologische Theorie- und Empirie-Arbeit zusammenstellt, die über den Tag – wie über die Sondersituation der Corona-Krise – hinauswirken dürfte.

Vielleicht auch deswegen, weil – und das, so meinen wir, lässt sich für alle hier versammelten Beiträge sagen – der arbeits- und industriesoziologische Blick gerade das nicht vermissen lässt, was Stephan Lessenich der Soziologie insgesamt in Hinblick auf ihre Rolle in der Corona-Krise kritisch attestiert: nämlich „ihre unvermeidlich in gesellschaftspolitische Gestaltungsprozesse involvierte Praxis als eine ‚unideologische‘, ‚wertfreie‘ und politisch ‚neutrale‘ zu verkennen“ (2020: 215). Insbesondere das Ringen um die eigene Rolle innerhalb der von Machtstrukturen geprägten Felder von Betrieb und Erwerbsarbeit war den Debatten in den verschiedenen „streitBARs“ der Tagung ebenso anzumerken, wie es für die Beiträge dieses Heftes der Fall ist. Und dass eben diese Felder auch und gerade empirische Bedeutung in der Corona-Krise hatten und haben, zeigt die andauernde öffentliche Debatte zur sehr unterschiedlichen Betroffenheit verschiedener Berufsgruppen oder zur endlosen Frage, ob das Homeoffice bleibt oder wieder verschwinden wird. Während also der öffentliche Diskurs die Arbeitswelt sehr wohl als eine zentrale Arena nicht nur der aktuellen Transformationsprozesse, sondern ebenfalls der Corona-Krise adressiert, scheinen dies manche soziologische Publikationen kaum bis gar nicht zu tun (vgl. etwa die auffällige Abwesenheit arbeitssoziologischer Betrachtungen in einem der ersten zum Thema erschienenen, 2020 von Volkmer/Werner herausgegebenen Bände).

Unsere Frühjahrstagung 2021 umfasste fünf thematische „streitBARs“<sup>2</sup>: *Beyond Lohnarbeit* (Hans Pongratz und Tine Haubner), *Leerstelle Struktur* (Florian Butollo, Patrick Feuerstein, Christine Gerber, Robert Koepf und Martin Krzywdzinski; Kommentare von Frank Kleemann und Sabine Pfeiffer), *Interesse und Europa* (Martin Seeliger; Kommentar von Stefan Rüb), *Migration und Klasse* (Peter Birke und Johanna Neuhauser sowie Maria Lorena Cook, Madhumita Dutta, Alexander Gallas, Jörg Nowak und Ben Scully; Kommentar von Hajo Holst) sowie *Norm und Wissen* (Eva-Maria Walker; Kommentare von Jürgen Howaldt und Norbert Huchler). Ein Blick in dieses Heft zeigt: Alle Thesenpapiere und ein Kommentar wurden zu ausformulierten Artikeln weiterentwickelt, die ihren thesenhaften und streitbaren Charakter dabei nicht verloren haben.

*Tine Haubner und Hans J. Pongratz* beginnen den Reigen der Beiträge mit einem Plädoyer für eine transversale Arbeitssoziologie und somit für eine Überwindung der Zentrierung auf Lohnarbeit, für die Anerkennung der Pluralität von Arbeitsformen und deren Interdependenzen. Im Kern geht es ihnen um mehr als in der bekannten Debatte zur Anerkennung (unbezahlter) Sorgearbeit, nämlich um die Analyse der gesamtgesellschaftlichen Organisation von Arbeit.

Eine andere Leerstelle nehmen sich *Florian Butollo, Patrick Feuerstein und Martin Krzywdzinski* vor. Sie vermissen den strukturellen Blick in der Arbeits- und Industriesoziologie, der mit einer

---

<sup>2</sup> Ergänzt um einen abendlichen „BARTalk“ unter der Überschrift „Früher war alles besser?“, bei dem Brigitte Aulenbacher, Martin Kuhlmann, Dieter Sauer und Günter G. Voß zum Stand der Arbeits- und Industriesoziologie heute miteinander und mit dem Publikum höchst lebendig diskutierten.

verstärkten Subjekt- und Handlungsorientierung in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten Einzug gehalten hätte. Mit dem Verschwinden der Strukturdimension habe die Arbeits- und Industriesoziologie an Deutungshoheit verloren. Gründe verorten sie sowohl in einer theoretisch-konzeptionellen Schwäche als auch in einer forschungspragmatisch bedingten Selbstbeschränkung.

*Martin Seeliger* beschäftigt sich in seinem Artikel mit der europäischen Tarifpolitik und diagnostiziert dabei Mythenbildung suggestive Tendenzen. Er ruft in der Wissenschaft und damit in der Arbeits- und Industriesoziologie zu mehr Reflexion auf, um Fehlschlüsse zu vermeiden. Nur so könne die Diskrepanz zwischen (internationalistischer) Haltung und institutionalistischen Prämissen überwunden werden.

*Johanna Neubauer und Peter Birke* zeigen anhand von Corona, wie sehr migrantische Arbeit (immer noch) eine Leerstelle in der Arbeits- und Industriesoziologie darstellt und der Tatsache des Zusammenhangs von Prekarisierung und Staatsbürgerschaft zu wenig Rechnung getragen wird. Sie plädieren auf Basis dieses Befundes für einen systematischen wie verstärkten Brückenschlag zwischen Migrationsforschung und Arbeits- und Industriesoziologie.

*Alexander Gallas Maria Lorena Cook, Madhumita Dutta, Jörg Nowak und Ben Scully* starten ihre Betrachtung vor dem Hintergrund der Corona-Krise und verschreiben der Arbeits- und Industriesoziologie ein systematisch auf globale Zusammenhänge gerichtetes Forschungsprogramm. Sie müsse präzise zwischen formellem und informellem Sektor, zwischen Ungleichheiten und Klassenspaltungen, zwischen politischen Verschiebungen, Digitalisierung und dem Arbeitsprozess unterscheiden sowie die ökologische Krise und Arbeit im Hochschulbereich integrieren.

*Hajo Holst, Agnes Fessler und Steffen Niehoff* blicken in ihrem Beitrag schließlich empirisch und aus einer Perspektive sozialer Klassen auf die jüngsten Auswirkungen der Corona-Krise. Es geht ihnen nicht nur darum, diese auf Basis qualitativer und quantitativer Daten nachzuzeichnen, sondern damit die Notwendigkeit einer analytischen Perspektive aufzuzeigen, die Klassenanalyse, Ungleichheitseffekte und Subjekterfahrungen integrativ in den Blick nimmt.

*Eva-Maria Walker* fragt nach dem Verhältnis von arbeitssoziologischer Forschung und Praxisgestaltung und verortet die arbeitssoziologische Forschung somit innerhalb der Diskurse um das Transformative in der Wissenschaft. Sie sieht die Rolle der Arbeits- und Industriesoziologie nicht als kritische Aufklärerin, sondern als normative Gestalterin betrieblicher Praxis – oft genug aber ließe die Disziplin dabei im Dunkeln, was genau mit Gestaltung gemeint ist.

In der Gesamtschau zeigen die Beiträge erstens (nicht ganz neue, aber aktualisierte) Plädoyers für eine Erweiterung des disziplinären Blicks (Nicht-Erwerbsarbeit, migrantische Arbeit, globale Zusammenhänge). Zweitens fordern sie eine verstärkte Betonung von Strukturen und Klassenlagen ein. Drittens – so ließe sich ergänzen – soll dies erfolgen, ohne hierbei Gestaltungspraxis, Subjekterfahrungen oder klassische Erwerbsarbeit sozusagen über Bord zu werfen. Statt einer Konfrontation oder einem Streit der Perspektiven scheint Integration und Komplementarität vorzuherrschen. Also doch kein Streit? Zumindest kein unversöhnlicher. Aber wie all das unter realen Forschungsbedingungen zu integrieren und gemeinsam zu leisten wäre, ist damit natürlich noch lange nicht gesagt – und eröffnet neue Gelegenheiten für Reibung, Ringen und eben vielleicht auch hier und da kollegialen Streit. Denn: wenn sich nicht

alles gleichermaßen, auf allen Ebenen und integrativ tun lässt, weil Restriktionen in Zeit, Ressourcen, Strukturen des Wissenschaftssystems oder durch Erwartungen von Fördergebern und Praxisakteuren dem entgegenstehen, wenn es also gilt, sich zu entscheiden und das eine zu lassen, damit sich (wenigstens) das andere ordentlich tun lässt – dann ist man als Forschende/r in der Arbeits- und Industriesoziologie im Streit (mindestens mit sich selbst).

Georg Simmel sah den Streit noch als ein „vererbliche[s] Inventar unsrer Gattung“ (1996: 240); Claus Leggewie diagnostizierte in den Zeiten der deutschen Wiedervereinigung unter der Überschrift „Bloß kein Streit!“ eine „deutsche Sehnsucht nach Harmonie“ mit „anhaltenden Schwierigkeiten demokratischer Streitkultur“, an die sich manche angesichts des Gleichklangs der Corona-Krisendeutung erinnern fühlen mögen. Dabei kann Streit auch Chance sein, ein „schöner und spannender Zeitvertreib, bei dem man [...] auch sich selbst deutlich besser kennenlernt“ (Haaf 2018: 14). In diesem Sinne hat die Arbeits- und Industriesoziologie, deren Gegenstand sich weiterhin – neben all den anderen stattfindenden Gegensätzen, Verschiebungen und Ungleichheiten – durch einen grundsätzlichen Interessensgegensatz auszeichnet, viel Lust an einem derart spannenden wie produktiven Zeitvertreib; eine Lust, die sich hoffentlich im Lesen der nachfolgenden Beiträge reproduziert und vielleicht zu weiteren Repliken und Argumenten in einem der nächsten Hefte der AIS-Studien anregt.

## Literatur

- Haaf, Meredith (2018): *Streit! Eine Aufforderung*. München: dtv.
- Huchler, Norbert (Hg.) (2008): *Ein Fach wird vermessen. Positionen zur Zukunft der Disziplin Arbeits- und Industriesoziologie*. Berlin: Edition Sigma.
- Jürgens, Kerstin (2005): Perspektiverweiterung statt Kriseninszenierung. Ein Beitrag zum Diskurs über die Zukunft der Arbeits- und Industriesoziologie. *Arbeit (Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik* 14 (3): 173–190.
- Kühl, Stefan (2004): Von der Krise, dem Elend und dem Ende der Arbeits- und Industriesoziologie. *Soziologie* 33 (2): 7–16.
- Leggewie, Claus (1990): Bloß kein Streit! In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): *Demokratische Streitkultur*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 52–62.
- Lessenich, Stephan (2020): Soziologie – Corona – Kritik. *Berliner Journal für Soziologie* 30: 215–230. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11609-020-00417-3>.
- Maurer, Andrea (2004): Von der Krise, dem Elend und dem Ende der Arbeits- und Industriesoziologie. Einige Anmerkungen zu Erkenntnisprogrammen, Theorietraditionen und Bindestrich-Soziologien. *Soziologie* 33 (4): 7–19.
- Pfeiffer, Sabine; Jäger, Wieland (2006): Ende des Elends. Marxsche Reformulierung, handlungstheoretischer Beitrag und dialektische Reanimation der Arbeits- und Industriesoziologie. *Soziologie* 35 (1): 7–25.
- Simmel, Georg (1996) [1908]: Der Streit. In: Bonacker, Thorsten (Hg.): *Konflikttheorien. Eine sozialwissenschaftliche Einführung mit Quellen*. Band 2. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 240–262.
- Volkmer, Michael; Werner, Karin (Hg.) (2020): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld: Transcript.